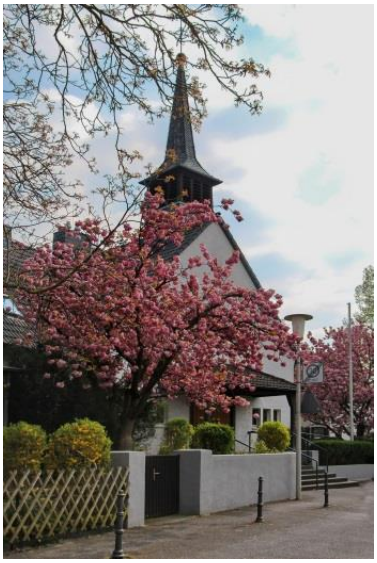

Palmsonntag 2020

Johanniskirche

Predigt über Joh 12,12-19 und Mk 14,3-9

Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mir dir.

Dagmar Gruß:

Florence Nightingale hält es nicht aus, beim Tee der Londoner High Society auf Plüschsofas zu sitzen und sich Avancen machen zu lassen. Sie hat Jesus auf sich zukommen sehen – mit 16 schon und dann noch dreimal.

Darum springt sie immer wieder auf, geht in Zeiten der Hungersnot hinaus in die Armenviertel mit warmer Suppe, Arzneien und Bettzeug und mit der Scham, vom Leben bevorzugt zu sein als Kind reicher Eltern.

Auch Jesus selbst ist von wohlhabenden Frauen unterstützt worden: Susanna und Johanna – ihre Namen kennen wir.

Florence Nightingale ist eigentlich keine Krankenschwester. Nicht einmal im Krimkrieg (1854-56) arbeitet sie am Bett, sondern als „Oberaufseherin der weiblichen Pflegekräfte des englischen allgemeinen Militärhospitals in der Türkei“, am Ende sogar als Vorsitzende aller Lazarette des Krimkrieges.

Tagsüber organisiert sie mit eiserner Disziplin die Pflege, nachts besucht sie die kranken Soldaten als ‚Lady with the Lamp‘ oder ‚Engel der

Predigt

Palmsonntag mit Florence Nightingale

5. April 2020 Johanniskirche

Barmherzigkeit‘. Nicht einmal zwei Jahre war sie dort im Einsatz. Nach dem Krimkrieg bricht die 36jährige zusammen. Sie kann nicht mehr. Sie kommt zurück nach London, berichtet Königin Victoria von all dem Elend in Konstantinopel und - legt sich ins Bett. Von dort aus mischt sie sich schreibend und mitdenkend ein halbes Jahrhundert lang ein in die Entwicklung der Krankenhäuser und der Pflege. Erst viel später hat sie die Bedeutung der Hygiene für das Überleben der Patienten begriffen.

Sie hat getan, was sie konnte.

Im Einsatz und noch von ihrem eigenen Krankenlager aus.

Sie blieb dran – an ihrem Lebensthema. Fürsorge, Hingabe – für Christen und Christinnen ist das bis heute ein Thema geblieben.

Florence Nightingale war vor ihrem Krim-Einsatz in rheinischen Kaiserswerth, bei Karoline und Theodor Fliedner. Die geistliche Motivation, die Disziplin und die Diakonissengemeinschaft fand sie vorbildlich für sich und ihr Land. Sie war weit gereist.

Wir sollen nicht mehr reisen, sollen uns ins Private, ins Homeoffice zurückzuziehen. Nichts tun, was uns und andere gefährdet. Und wissen doch gleichzeitig, dass alles zusammenbräche ohne die sogenannten systemrelevanten Berufe im Medizin- und Pflegebetrieb. Sie werden gebraucht, gerade, wenn’s brenzlig wird.

Sie tun, was sie können.

Die Intensivstationen füllen sich und auch die häusliche Pflege muss weitergehen.

Wir sind das Volk am Wegesrand und rufen den Heilenden und Pflegenden zu: Hosianna, Hilf doch! Helft uns in Schutzanzügen, aber helft! Lasst uns in der Gefahr nicht allein!

Aber schützt euch auch, während ihr uns Salben auftragt und unsere Vitalfunktionen überprüft. Bleibt draußen, wenn sie euch keine

Schutzkleidung mitgeben.

Wir sind das Volk, auf die die Pflegenden und Heilenden zukommen. Und wir sehen viele Frauen, die für viel zu wenig Geld viel zu viel tun.

Wir lernen nämlich gerade, auf welche Tätigkeiten es in einer Gesellschaft ankommt und welche entbehrlich sind.

Wir lernen als Gesellschaft der autonomen Individuen, gerade jetzt, wie schön es ist, gebraucht zu werden und für einen anderen zu sorgen. Es ist erstaunlich. So groß die Gefahr auch ist, aber in den Virenkesseln unserer Intensivstationen gibt es kaum Krankmeldungen, weil die Wichtigkeit der Pflege aufleuchtet wie nie.

Sie tun, was sie können.

Und von zu Hause aus melden sich all die Einkaufswilligen und Gesprächsbereiten mit Telefonnummern und hoher Motivation, um zu helfen.

Sich hingeben und annehmen können – davon leben wir.

Vielleicht hat das Jeder-für-sich bald ausgedient.

Grit de Boer:

„Ich habe keine Angst. Es gibt viel Halbwissen und Ängste. Man muss sich informieren. Man kann nicht immer auf Abstand gehen. Die Patienten sind auch nicht wirklich ängstlich. Und sie sind verständnisvoll. Wenn sich z.B. die Zeiten verschieben, ich viel zu spät komme, nehmen sie es geduldig hin und sind sehr, sehr dankbar, weil ich komme. Das motiviert und freut mich sehr.“

Ich habe diese Woche mit Kolleginnen aus unserer Pflegeambulanz, also die ambulanten Pflege der Diakonie gesprochen, sie gefragt, wie sie

mit der derzeitigen Situation umgehen. Und hörte diese Stimme, eine von vielen.

Die Salbungsgeschichte hatte mich auch zu der Frage motiviert, wie es ist, heute in der lauernden Gefahr einer Ansteckung mit dem Corona-Virus in der Pflege Menschen zu berühren, sie anzufassen, sie einzucremen.
Keine Berührungsängste zu haben, die Menschen anfassen, ihnen nahe sein, egal was drum herum gesagt wird, das ist ein Merkmal der salbenden Frau. Aber auch da, in der Bibel, sind die Stimmen von den Umstehenden, die auf die wirtschaftliche Seite hinweisen: „Was soll die Vergeudung des Salböls? Was kostet uns das alles?“
Jesu Antwort darauf ist ganz einfach und eindeutig: Sie hat ein gutes Werk an mir getan.

Sie hat getan, was sie konnte!

Die Pflegekräfte gehen in dem Bewusstsein, wenn sie nicht gehen, dann geht keiner mehr zu den Menschen, die allein sind, die keine Angehörigen oder sonst jemanden haben, die sie pflegen und unterstützen könnten.

Diese Liebe, die Liebe zu den Mitmenschen bringen ganz offenbar viele Menschen mit, die in der Pflege arbeiten. Sie setzen sich allem Möglichen aus, ja nicht nur in der jetzigen Situation um derer willen, die ihnen anvertraut sind. Und es wird mehr als deutlich, wie wichtig sie für uns alle sind!

Dagmar Gruß:

Hingabe, das ist das Wort, das wir mit Jesus verbinden, als er sich in die gefährliche Stadt hineinwagt. Noch jubeln ihm die Geheilten mit Palmzweigen zu und alle, die von seiner heilenden Kraft wissen. Aber

das wird anders werden. Und trotzdem ist er in die Stadt gegangen, wo der sichere Tod auf ihn wartete. Er sieht vor sich die Gewalt der Römer und die Mächtigen am Tempel. Er ist nicht in der Deckung geblieben, nicht im sicheren Galiläa. Er ging als der Gesalbte einer unbekannten Frau.

Für ihn hat sie getan, was sie konnte.
Und er konnte es annehmen.

Grit de Boer:

Für ihn gehört Hingabe und auch das Annehmenkönnen zu einem Leben im Lichte Gottes. Die Pflegebedürftigen zu Hause oder im Krankenhaus sind unsere Chance, aber auch diejenigen, die wir, jede und jeder von uns in der Nachbarschaft, in der Gemeinde versorgen, sie alle sind unsere Chance, die fürsorglichen, liebevollen Seiten an uns selbst zu entdecken!

Wie vielfältig und kreativ das sein, sehen wir an allen Ecken. Wir finden aktuell allerorten neue, phantasievolle Wege, unsere Fürsorge auszudrücken. Und anzunehmen!

„Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben“ und dann bricht er aus allen bekannten Handlungsmustern und Strukturen auf: „Auferstanden von den Toten!“ Damit kehrt er alle Verhältnisse um. Bringt neue Sichtweisen auf unser Leben.

Wir müssen es nur hinnehmen als unsere eigene Chance, in diesem Austausch zu sein. Uns salben zu lassen, Gutes an uns geschehen zu lassen. Christus, der Gesalbte, macht uns zu Christinnen, zu Gesalbten, die bereit sind zur Hingabe.

Dagmar Gruß:

Predigt

Palmsonntag mit Florence Nightingale

5. April 2020 Johanniskirche

Wir stehen alle in der Verantwortung in dieser Krisenzeit. Die Bewältigung der Krise lässt sich nicht delegieren. Die Liebe ist undelegierbar und der Dienst am Mitmenschen auch nicht.

Eine christliche Gemeinde ist als ganze eine diakonische Gemeinde.

Diakonie ist kein Beruf für die Aufopferungsvollen.

Diakonie ist ein Amt aller Christen, die als Gemeinde zusammenstehen.

Grit de Boer:

Alltagdiakonie nenne ich das und meine damit alles, was wir, jede und jeder von uns unserer Nächsten, unserem Nächsten tun können.

Dagmar Gruß:

Florence Nightingale hat in jeder Lebensphase das getan, was sie konnte. Auch nachdem ihre Zeit als Lady with the Lamp vorbei war.

Wir müssen auch nicht alle die Schutzanzüge anziehen und am Krankenbett stehen, aber wir können jene, die es tun, vielfach unterstützen, durch Wertschätzung und Gebet, ja und auch durch Geld.

Ich hab getan, was ich konnte. Wenn wir das nach der Krise sagen könnten …

Und wenn Jesus sagen könnte:

Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich beatmet.
Ich habe die Kranken zu Hause nicht im Stich gelassen, und ihr habt mich im Gebet begleitet.
Ich bin dort gewesen, wo die Lungen versagten, und ihr habt mich ausgerüstet, damit ich am Leben bleibe.

Predigt

Palmsonntag mit Florence Nightingale

5. April 2020 Johanniskirche

Amen.

Eine gesegnete Karwoche und ein österliches Aufatmen wünschen Ihnen in dieser nachdenklichen Zeit
Grit de Boer, Diakoniepfarrerin
Dagmar Gruß, Gemeindepfarrerin